

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **An den Ufern des Rheins vom Bodensee bis zu den Niederlanden**

**Wolf, German**

**Leipzig, [ca. 1900]**

Mainz

[urn:nbn:de:bsz:31-253827](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253827)



PANORAMA VON MAINZ

der zerstörten Stadt Mitleid; aber erst nach 8 Jahren, als endlich 1667 der Friede wieder hergestellt wurde, konnte der Rat der Stadt, der bis dahin in Frankfurt im Exil gewohnt hatte, in die in Trümmer liegende Stadt zurückkehren und die Wiederherstellung derselben nach Kräften betreiben.

Auch der Dom und die alte Johanniskirche wurden hergestellt und an der Stelle des zerstörten Rathauses auf dem Markt eine schöne evangelische Kirche gebaut, das der Betende wieder eine heilige Stätte habe, wo er zum gnadenreichen Herrn beten könne mit der Gemeinde. Zwanzig Jahre verstrichen, bis die Spuren einer ungeheuren Barbarei nachträglich entfernt und 500 Häuser nebst den Gotteshäusern hergestellt wurden. Selbst Mauern und Türme entstanden wieder, aber die Stadt war verarmt, ihre Krone war gefallen und zertrümmert, ihre Lebensader waren unterbunden.

Nur langsam erholte sie sich. Die alten Wunden sind wohl ausgeheilt, aber die Kraft zu neuem Emporbühen schien lange versiegt. Erst in den vier letzten Decennien des verflorbenen Jahrhunderts hat sich die Stadt wieder sehr gehoben, der Gewerbeleiß regt sich mit frischer Kraft und die Tage des Friedens sind dem geistigen und materiellen Fortschritt Tage des Segens und frischerer Entfaltung.

Der rechte Ort, all diese Bilder der Vergangenheit im Geiste an sich vorüberziehen zu lassen, sind der Dom, in dessen Patronat St. Peter und St. Paul sich teilen, und das herrliche Museum der Stadt in der romanischen St. Pauluskirche mit ihrem Kreuzgänge. Der Grund zu dem Wormser Dom ist im XI. Jahrhundert gelegt worden, er wird als eins der bedeutendsten romanischen Bauwerke der Rheinlande gerühmt. Das südliche Portal dieses Gotteshauses ist der Ort, wo die stolzen Königinnen, Kriemhild und Brunhild, mit eifersüchtiger Leidenschaft um den Vorrang stritten, diese Kirchenpforte war es, wo all das Blutvergiessen der Nibelungentragödie seinen Ausgang nahm. Dass die Kirche nicht immer eine Stätte des Friedens gewesen ist, daran gemahnt auch das dem Dome schrägüber liegende imposante Lutherdenkmal, das von dem genialen Ernst Rietschel entworfen worden ist. Martin Luther ist hier als der kühne, gottvertrauende Glaubensheld verkörpert, wie er in der Seele des protestantischen Deutschen lebt. Die gebietende Gestalt des Reformators, wie er zu Worms dereinst vor Kaiser und Reich stand, ist umgeben von den Standbildern solcher Männer, die ihm vorausgegangen und zur Seite gestanden sind. Wenn Worms auch eine rechte Protestantenstadt durch seine Geschichte und sein Denkmal geworden ist und zwei Drittel seiner jetzt über 20.000 Einwohner dem evangelischen Bekenntnis angehören, so wird doch die heil. Jungfrau zu Worms ganz sonderlich in Ehren gehalten. „Lieb frauenmilch“ verkündet den Ruhm der Mutter Gottes auch unter Juden und Heiden. So heisst ein vortrefflicher Wein, der dicht am Rhein im Umkreis der gotischen Liebfrauenkirche wächst; in guten Jahren ein köstlicher Trank von ausserordentlicher Lieblichkeit und sehr charakteristischem Geschmacke.

In den letzten 30 Jahren hat sich die Stadt Worms aufs schönste entwickelt und überall ausserordentlich zu ihrem Vorteil verändert, so dass, wer sie etwa seit 1870 nicht mehr gesehen hat, sie kaum wieder erkennt. Während sie damals 14.000 Einwohner hatte, zählt sie heute über 40.000, nach allen Seiten hat sie sich weithin ausgedehnt, besonders aber ist sie auch nahe an den Rhein herangerückt, und es ist zu

erwarten, dass, nachdem durch grosse Erdbauten das Ufergelände gegen Hochwasser und Ueberschwemmung vollständig gesichert ist, die Gunst der Lage bald hier eine noch dichtere Bebauung veranlassen wird. Zwei gewaltige im Jahre 1900 dem Verkehr übergebene Brücken über den Rhein vermitteln jetzt den rasch wachsenden Verkehr von einem Ufer zum andern zwischen den bessischen Provinzen Rheinhessen und Starkenburg. Beide Brücken, die Eisenbahnbrücke sowohl wie die einen Kilometer oberhalb derselben errichtete Strassenbrücke mit zwei gewaltigen Tortürmen, sind Glanzleistungen der Architektur und Ingenieurkunst. Auch im Innern hat sich die alte Stadt ausserordentlich verjüngt und verschönert. Die Spuren der einstigen Zerstörung sind verschwunden, Strassendurchbrüche, Strassenverbreiterungen und neu angelegte freie Plätze, die mit Bäumen bepflanzt, zum Teil mit Anlagen geschmückt sind, haben Licht und Luft in die ehedem enge Altstadt gebracht, so dass dieselbe jetzt nicht mehr bloss als eine alte Stadt mit reicher Geschichte, sondern auch als eine schöne Stadt das Interesse des Besuchers erregt. Zahlreiche Um- und Neubauten, städtische sowohl wie solche von Privaten, gereichen der Stadt zur Zier, z. B. um einige anzuführen, das umgebaute Stadthaus, grosse Schulbauten, das Theater, das Ludwigdenkmal, der Heylhof u. a.

Sein rasches Emporbühen verdankt Worms ausser seiner günstigen Lage besonders der bedeutenden Industrie, die sich in ihm entwickelt hat. Besonders die Wormser Lederindustrie erfreut sich eines Weltrufs, das Haus Heyl allein beschäftigt an 4000 Arbeiter. Aber auch der Handel, namentlich der Wein- und der Fruchthandel, sind wesentlich an dem Aufschwung der Stadt beteiligt.

Schließlich führen uns die Rebberge des Wonnegaus hinüber in die prägnanten Gefilde des **Rheingaus**, über die der Himmel das Füllhorn seiner reichsten Gaben verschwenderisch ergossen hat.

Einst war mit der gesamten oberrheinischen Tiefebene, so berichtet Kollbach, auch der Rheingau der Boden eines grossartigen Binnensees, bis die gestauten Wasser allmählich den Spalt zu graben und zu vertiefen begannen, durch welchen heute der Fluss nordwärts strömt und einst den Abfluss des grossen Sees ermöglichte. Noch immer ist die Strömung des Rheins in diesem letzten Becken der Ebene eine gemässigte, breiten Bettes, von bepflanzen Inseln vielfach zerteilt, zieht der stolze Strom zögernd durch die fruchtbare Landschaft. In ihr vereinigt sich alles, was ein Gebiet beglücken kann. Ein mildes südliches Klima ruht auf der Gegend. Im Norden türmen der Hunsrück und der Taunus mit ihren hohen bewaldeten Kaminen einen schützenden Wall gegen rauhe Winde auf. Im Osten schirmen nicht minder wirksam der Spessart und die Vogesen. Gen Süden dagegen öffnet sich die weite Ebene, durch welche die lauen Lüfte nordwärts wehen, während gegen Norden die ansteigenden Vorstufen des Gebirges sich in so geschützter Lage obendrein noch den fast senkrechten Strahlen der Mittagssonne darbieten können. Kein Wunder also, wenn hier eine Vegetation sich entfaltet, die sonst kein Landstrich so reich und wechselvoll aufzuweisen hat, dass hier Pflanzenvertreter sich eingebürgert haben, die man sonst nur jenseits der Alpen im warmen Süden sucht. Hier an den südlichen Gehängen des Taunus bilden die Edelkastanien farnliche Wälder, hier stehen in den Gärten Mandelbäume neben den zartesten

BLB  
BADISCHE  
LANDESBIBLIOTHEK



MAINZ

100



INNERES DES DOMS (NORDSEITEL, MAINZ)

anderen Obstsorten und den edelsten Rebenarten, hier überwintern in dem Parks manches seltene Ziergeholz und manche wertvolle exotische Koniferen, welche den Pflanzen-



DOM ZU MAINZ, VOM MARKT AUS

kennern in ihren üppigen Gedellen einen seltenen Genuss bereiten.

In diesem Gau erwacht der Frühling eher wie anderwärts im Rheingebiete, in ihm reifen Obst und Getreide oft um mehrere Wochen früher, in ihm herrscht endlich der Herbst noch mit sonnigen Tagen, wenn schon im nördlichen und östlichen Deutschland ein winterliches Gewand die Landschaft bedeckt. Seit tausend Jahren, so schreibt W. H. Riehl,



GENERAL-FRAUENLORE VON SCHWASTHALER IM DOM ZU MAINZ



DURCHBLICK VOM HOHEN CHOR IM DOM ZU MAINZ



DOM ZU MAINZ (SÜDWESTANSICHT)



NÖRDLICHER KREUZARM IM DOM ZU MAINZ

selbst ein Kind dieser Gegend, ist das Rheingauer Leben gleichsam in Wein getränkt, es ist „weingrün“ geworden wie die guten alten Fässer. Dies schafft ihm seine Originalität. Denn es gibt vielerlei Weinland in Deutschland, aber keins, wo der Wein so eins und alles wäre wie im Rheingau. Hier zeigt sich's, wie Land und Leute zusammehängen. Der Wein ist allerwege das Glaubensbekenntnis des Rheingauers. Wie man zu Cromwells Zeit in England den Royalisten an der Fleischpastete, den Papisten an der Rosinensuppe, den Atheisten am Roastbeef erkannte, so erkennt man seit unvordenklicher Zeit den Rheingauer an der Weinflasche. Man erzählt sich im Rheingau von Müttern, die ihren neugeborenen Kindern als erste Nahrung ein Löffelchen guten alten Weines einschütteten, um ihnen gleich in der Wiege den Stempel der Heimat aufzutragen. Ein tüchtiger Bräuser, wie man am Rhein den vollendeten Zecher nennt, trinkt alltäglich seine sieben Flaschen, wird steinalt dabei, ist sehr selten betrunken und höchstens durch eine rote Nase ausgezeichnet. Die Charakterköpfe der geübten Trinker, der haarspaltenden Weingelahrten und Weinkenner, die übrigens doch allesamt mit verbundenen Augen durch die blosse Zunge noch nicht roten Wein von weißem unterscheiden können, der Weinpropheten, der Probenfahrer, die von einer Weinversteigerung zur andern humpeln, um sich an den Proben gratis satt zu trinken, finden sich wohl nirgends anders in so frischer Originalität als im Rheingau. Alle diese Charakterköpfe in ihren unzähligen Spielarten zu Gruppen von „Weinproben“ u. dgl. zusammengefasst, scheinen, gleich den Matrosenkneipen bei den alten Holländern, ein stehendes Thema in unserer modernen Genremalerei werden zu wollen.

Die Chronologie des Rheingauers teilt sich nicht ab nach gewöhnlichen Kalenderjahren, sondern nach Weinjahren. Leider fällt die übliche Zeitrechnung, welche von einem ausgezeichneten Jahrgange zum andern zählt, so ziemlich mit der Rechnung der Olympiaden zusammen. Die ganze Redeweise des Rheingauers ist gespickt mit originellen Ausdrücken, die auf den Weinbau zurückweisen. Man könnte ein kleines Lexikon damit füllen. Mehrere der landesüblichen schmeckenden Beiwörter des Weines sind im Gedicht aus dem Volksmunde in ein einziges Wort zusammengedrängt. So sagt man von einem recht harmonisch edeln, feinen Trank „es ist Musik im Weine“; ein guter alter Wein ist ein „Christam“, ein gewelltes Salsöl. Die „Blume“, das „Bouquet“ des Weines sind aus ursprünglich örtlichen Ausdrücken bereits allgemein deutsche geworden. An solch prächtigen poetischen Bezeichnungen für seinen Wein ist der Rheingauer so reich, wie der Araber an dichterischen Beiwörtern für sein edles Ross. Aber nicht minderen Ueberfluss hat des Rheingauers Wortschatz an spöttischen Geisselwörtern für den schlechten aus der Art geschlagenen Wein, in denen sich der rheinische Humor gar lustig spiegelt. Im Mittelalter ist der schlechte, saure Wein, „davon die Quart nicht ganz drei Heller galt“, am Rhein „Ratsmann“ geheissen worden, aber wohl schwerlich aus dem unschuldigen Grunde, den ein späterer Chronist angibt, wenn er meint: „Denn wieviel man dessen trank, liess er doch den Mann bei Verstand, gleich wie alle Ratsleute verständig sein sollen.“ Malerisch anschaulich ist die neuere rheingauische Bezeichnung als „Dreimännerwein“, welcher nur dergestalt getrunken werden kann, dass zwei Männer den Trinker festhalten, damit ihm ein Dritter das saure Naass in die Kehle giessen könne. Musikalisch anschaulich klingt der drohende „Ramboss“ für den groben rohen Polterer unter den Weinen. Des Dreimännerweins leiblicher Bruder ist der „Strumpfwein“, ein Gesell von so sauren Mässen, dass bei seinem blossen Anblick die grössten Löcher in den Strümpfen sich von selber zusammenziehen. Der leichte flane, milde, charakterlose Wein, der Pindler unter den Weinen, den man täglich wie Wasser trinkt, läuft als „Flötpeter“ mit. Dem oberdeutschen „Bazenwein“ entspricht der rheingauische „Groschenburger“ als der hervorragendste Repräsentant sämtlicher „Kutscherweine“.

Nicht minder unerschöpflich als die Poesie des Weinbergs, aber noch viel weniger ergründet ist die Poesie des rheingauischen Kellers. Nicht Schloss Johannisberg und Kloster Eberbach allein haben ihren Wein in prachtvollen Kreuzgewölben lagern, wo der Doppelschein des gebrochenen Tageslichts und Lampenschimmers so magisch an

den Wölbungen wiederstrahlt, während schwer lastende Mauerpfiler die riesig ausgereichten Schattens dazwischenwerfen. Das wiederholt sich im Kleinen in Hunderten von alten Privatkellern — stolze unterirdische Prachtbauten in ihrer Art. Füllen sich im Vorwinter die Kellerräume mit den tödlich betäubenden Dünsten des gähronden jungen Weines, dann werden, wenn man hinunter gehen muss, Feuerbrände von einem Absatz der Kellertreppe zum andern vorgeschoben, und während die dunkle Tiefe von dem grellen Scheine durchzuckt wird, steigt man unter dem Schutze und der Vorhut der rosigenden Flamme mühslich zu den Fässern hinab. Dringt im Frühjahr unversehens die Rheinflut in die weingefüllten Keller, dann fahren die Küfer nicht selten in Weinkufen drunten herum, um die Fässer zu spässen und selbbergestalt am Boden zu befestigen.

Obgleich fast all die früheren sozialen Charakterzüge des rheingauischen Volkes erloschen sind, so war doch ein einziger nicht zu vertilgen; der Rheingauer ist der Mann des deutschen Weinlandes, des Weinbaues und des Weintrinkens als solcher. Das ist die wunderbare natürliche Wahlverwandschaft zwischen „Land und Leuten“, die durch keine politische Umwälzung zerstört werden kann.

Der oberste Kanon der alten rheingauischen Landesrechte hiess: „Im Rheingau macht die Luft frei.“ Dieses grosse Privileg des salischen freien Landtrichs hat längst seinen politischen Sinn verloren. Aber ein tiefer poetischer Sinn ist dem wunderbar klingenden mittelalterlichen Rechtsgrundsatz geblieben. Die Luft ist es in der Tat, die das moderne, in den Banden einer ebenso unreifen als überreifen Zivilisation gefungene rheingauische Volksleben einzig noch frei macht, die milde, besperische Luft, in ganz Deutschland sondergleichen, welche die Traube des Steinberges und Johannisberges reift, damit der Wein wenigstens das arme Volk im reichsten Gau mit einem Strahl der Poesie verkläre, und ihm das Kostlichste nicht ganz verloren sein lasse, was den einzelnen Menschen wie Volkgruppen und Nationen auszeichnet: eigumartige Persönlichkeit.

Treten wir nun in die Tore des goldenen Mainz.

Chälter, der ewig jungt, sprach:  
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,  
Ein Mann im Gassen Fricken trank,  
Ich fragte, sei wann die Stadt hier sei?  
Er sprach und pöbelte die Fricken fort!  
Die Stadt steht ewig an diesem Ort  
Und wird es ewig ewig fort.  
Und aber nach (Hundert) Jahren  
Kam ich ansüßigen Wegs gefahren,  
Da fand ich keine Spur der Stadt;  
Ein einziger Schäfer hieß die Schäfer —

Diese Verse des tiefinnigen Rückert'schen Gedichtes wollten mir nicht aus dem Sinn, als ich zum erstenmale traumverloren durch die Gassen dieser altersgrauen Stadt schlenderte. Es war mir, als wollten ihre Mauern und Türme der Wahrheit dieser Dichtung Trotz bieten.

Ein halbes Jahrtausend nach dem andern ist darin gerauscht, aber diese Stadt steht wie ein Fels, unberührt von dem flutenden Strom der Zeit. Mich wundert nicht, dass das Volk die Gründung dieser Stadt in die Zeit des trojanischen Krieges gelegt hat, dass ein flüchtiger trojanischer Held namens Megantius zum Gründer der Stadt gemacht worden ist. Die Gelehrten sehen die Stadt als eine keltische Gründung an, die dann freilich bald in germanischen Besitz überging.

Die Römer haben den Ort zu einem höchst wichtigen Sitz ihrer kriegerischen, aber auch friedlichen Kultur gemacht. Der Name des Drusus und des Domitian sind mit den geschichtlichen Ueberlieferungen dieser Stadt eng verbunden. Letzterer ist es vermutlich gewesen, der die erste feste Rheinbrücke zwischen Mainz und Kastell erbaut hat. Die Erinnerung an Ersteren loht aber noch fort in dem „Bügelstein“, in der Südwest-Ecke der Mainzer Zitadelle gelegen, einem noch in seinen Ruinen gewaltigen



MARKTPLATZ, MAINZ



GYMNASIUM, MAINZ



GUTENBERGDESKMAL, MAINZ



DEUTSCHES HAUS, MAINZ



KURFÜRSTL. SCHLOSS, MAINZ

Denkmal, das die Legionen ihrem geliebten Feldherrn errichtet haben. Sehr frühe ist das Christentum durch römische Soldaten nach Mainz verpflanzt worden. Mit Recht gelangte die Stadt deshalb durch Bonifacius, den Apostel Deutschlands, zu hohen Ehren, indem der Mainzer Bischofsstuhl zum Primat in Deutschland erhoben wurde. Die Mainzer Erzbischöfe haben hernach eine überaus wichtige Stellung in der politischen Entwicklung des römischen Reichs deutscher Nation eingenommen.

In die Erinnerungstafeln dieser Stadt ist neben den vielen glänzenden geistlichen Namen des Mittelalters auch der eines Mainzer Bürgers eingegraben: Arnold Walpotts, des ruhmvollen Begründers des rheinischen Städtebundes vom Jahre 1154. Während der Blütezeit dieses grossen und mächtigen Bundes nahm der Handel der Stadt einen ausserordentlich glänzenden Aufschwung.

Aber noch ein anderer weltlicher Name glänzt hell aus vergangenen Tagen hervor: Heinrich von Meissen, genannt „Frauenlob“. Er wird wohl ein Mainzer Kind gewesen sein — Frauenlob, einer der lebenswüthigsten der deutschen Minnesänger. Auch von ihm gilt das Wort: „Er weiss wohl, wo er suchen soll der Minne Melodien“. Und die Frauen, deren Schönheit zu besingen er nicht müde ward, haben's ihm gedankt. Ein Stück Almainzer Leben steigt vor unserem Auge auf, wenn wir lesen (bei H. Bernard), was sich bei der Bestattung dieses Lieblings der Frauen im Dom zu Mainz zutragen hat:

Schon in der Frühe des Bestattungstages erklangen die Glocken der Kathedrale, und diejenigen der anderen Kirchen stimmten melodisch in das Geläute ein. Die Frauen und Jungfrauen aller Stände sammelten sich hierauf in schwarzen Trauergewändern und acht der Schönsten und den edelsten Geschlechterns Entsprösseninnen nahmen den mit Myrten und Lilien geschmückten und mit einem wallenden Flor umhüllten Sarg auf ihre Schultern und trugen ihn langsamen Schrittes zum Dome. In langen Reihen folgten die Frauen und ihre Stimmen mischten sich in die dröhnenden Klänge der Glocken. Der Dom war festlich geschmückt, die Orgel durchhallte mit einer schweremüthigen Melodie die hohen Gewölbe, sobald der Zug eingetreten war, und Weisen und Schluochen ertönte rings umher, denn kein Auge blieb trocken.

Sankt wurde der Sarg in das Grab hinabgelassen. Der Erzbischof selbst sprach den Segen und Mädchen bestreuten die Gruft mit Rosen und gossen aus goldenen Pokalen den edelsten Wein hinab. Das Grab wurde hierauf unter dem Gesange eines von ihm gedichteten heiligen Liedes an die Jungfrau, die ihm immer als das höchste weibliche Ideal vorgeschwebt war, geschlossen und ein Hochamt abgehalten. Am Ende

dessollam erhob sich der Gesang der Mädchen abermals, aber dieses Mal wie ein freudiges Hinweisen auf das bessere Dort. Letzte ertönte die Schlussstrophe an den hohen Wölbungen der Kirche und klang wie ein Lispeln aus Himmels Höhen herab. Die Anwesenden drängten sich nochmals um das Grab, warfen auf dasselbe die letzten Spenden und wandelten dann ernst und in sich gekohrt nach Hause. Der Sänger war geschieden, aber seine Gesänge lebten fort und sein Name ist bis auf uns überkommen.

Doch nicht wohl es Mainz am Rheine  
Ein besserer Sieger stehen,  
Kümm' er die weichen Gräbchen  
Wie einst zu Meiser Helene's Zeit  
Sich wohl verdient erworben.

Die Frauen und Mädchen von Mainz, die also fromm ihren Dichter begraben, entzündeten auch in unserem Tagen noch manches Pösterchen.

Ein Hoch dem frischen neuen Mädchen  
Am Helmsitz — stehet sie der Glanz Glänzt!  
Der braun und der blauen Augen Glanz,  
Den blenden wie den dunkeln weichen Locken!  
Ja, juglicher geistlichschwebter Brust  
Bist du die Heil! Nie soll der Jubel stehen,  
Nie sterben jene jugendliche Lust,  
Die wie in diesen Tagen auch beglänzt,  
Und wachende Anmut, unbewusst,  
Auf dem lebensvollen Weibe leuchtet!

Wie viele hochberühmte Männer haben im uralten Mainzer Dom, zu dem einst Erzbischof Willigis den Grund legte, ihre letzte Ruhestätte gefunden; weltliche und geistliche Fürsten, Kurfürsten und Landgrafen, Erzbischöfe und Bischöfe, Männer von Gewalt, Macht und Reichthumern, vor denen Tausende ihre Kniee gebeugt. Wo sind sie? Sie sind dahin und verschollen. Der gewissenhafte Reisende erweist ihnen allein seine Devotion — ich weiss nicht, ob aus Pedanterie, aus Neugier oder aus jenem Geiz, der eine Zeitung bis zum letzten Inserat durchfließt, weil er sie bezahlt hat; ich suchte mir aus allen den Gräbern jenes Dichtergrab im Kreuzgang des Domes aus und sahn bewegten Horzens darüber nach, dass die Liebe und die Kunst dennoch grösser sind als aller Ruhm und alle Macht der Welt.



MARIENBERG, MAINZ